

Auch erwachsene Frauen sind Opfer spirituellen und sexuellen Missbrauchs

Dem Trauma entfliehen

Erwachsene Frauen in Orden und Gemeinschaften, aber auch in ganz gewöhnlichen kirchlichen Kontexten sind Betroffene spirituellen und sexuellen Missbrauchs. Dennoch wird ihnen immer wieder vorgehalten, dass es sexuellen Missbrauch an Frauen gar nicht geben könne. Ist dem so? VON REGINA HEYDER

Missbrauch in der katholischen Kirche. Diese fünf Worte genügen, um eine sehr konkrete Vorstellung hervorzurufen: Betroffene sexuellen Missbrauchs sind überwiegend Jungen und männliche Jugendliche; die Täter sind Priester oder Ordensleute und der Missbrauch findet in Einrichtungen oder an Ministranten statt. Tatsächlich ist statistisch belegt, dass in der katholischen Kirche häufiger als in jedem anderen institutionellen Kontext Jungen Opfer von sexuellem Missbrauch werden – die MHG-Studie spricht von rund 80 Prozent und bestätigt damit für Deutschland einen Wert, der weltweit in Untersuchungen zutage tritt.

In den vergangenen Jahren ist vielfach der Missbrauch in Einrichtungen, beispielsweise Internaten, öffentlich geworden. In der Regel wissen oder ahnen Betroffene, dass sie nicht die Einzigen sind und dass es weitere Betroffene derselben Institution gibt. Für die Betroffenen kann es hilfreich sein, über Netzwerke von Ehemaligen Schicksalsgenossen zu finden, denn jedes weitere Opfer der gleichen Institution erhöht per se die Glaubwürdigkeit des Einzelnen. Nicht zuletzt gibt es in den Archiven der Institutionen schriftliche Quellen, die die vor Jahrzehnten begangenen Taten ebenso wie das Wegschauen und aktive Vertuschen der Verantwortlichen belegen.

Für die jeweiligen Einrichtungen ist es wiederum eine Überlebensfrage, Verantwortung zu übernehmen und so zu versuchen, verlorenes Vertrauen zurückzugewinnen. Wo dies nicht gelingt, droht das Schicksal der Odenwaldschule.

Mädchen und noch mehr erwachsene Frauen sind damit als Opfer von sexuellem Missbrauch in der Kirche ebenso wie als Täterinnen bis in die jüngste Zeit weitgehend unsichtbar geblieben.

Hinaustreten aus der Unsichtbarkeit

Dies entspricht nicht zuletzt dem Studiendesign der MHG-Studie, die den Missbrauch durch „katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige“ untersuchte. Erst in jüngerer Zeit richtet sich auch im deutschsprachigen Raum der Blick auf jene Betroffenen, die als erwachsene Frauen oder Männer im Raum der Kirche geistlichen und/oder sexuellen Missbrauch erlitten haben. *Doris Reisinger* (geb. *Wagner*) hat mit ihrem Bericht „Nicht mehr ich – die wahre Geschichte einer jungen Ordensfrau“ einen viel beachteten autobiografischen Anfang gesetzt (Wien 2014). In „Spirituelle Missbrauch in der katholischen Kirche“ (Freiburg 2019) deckt sie auf, wie Täter und Täterinnen gegen die spirituelle Selbstbestimmung der Betroffenen agieren.

Die Sensibilität für diese Thematik ist deshalb so wichtig, weil in kirchlichen Kontexten sexueller Missbrauch fast immer mit spirituellem Missbrauch einhergeht. In den vergangenen Monaten haben entsprechende Nachrichten über *Jean Vanier* (1928–2019) und *Josef Kentenich* (1885–1968) erschüttert. Während der zölibatär lebende Gründer der Arche von Frauen, die er geistlich begleitete, im Gegenzug sexuelle Gefälligkeiten verlangte, hat der Gründer der Schönstattbewegung vor allem nach seiner Inhaftierung in Dachau

bei den Schönstätter Marienschwestern eine toxische Mischung aus spirituell aufgeladener Familienideologie, Personen- beziehungsweise Vaterkult und sexualisierten Frömmigkeitspraktiken gefordert und gefördert (vgl. *Alexandra von Teuffenbach*, *Vater darf das!* Eine Archivadokumentation, Nordhausen 2020). Wie schon in der Arte-Dokumentation „Gottes missbrauchte Dienerinnen“ (März 2019), so sind auch in diesen Beispielen nicht zufällig Missbrauchstaten in Gemeinschaften aufgedeckt worden.

Mit „Erzählen als Widerstand“ liegt nun eine Sammlung von autobiografischen Berichten aus ganz unterschiedlichen kirchlichen Kontexten vor (*Barbara Haslbeck, Regina Heyder, Ute Leimgruber* und *Dorothee Sandherr-Klemp* [Hg.], *Erzählen als Widerstand. Berichte über spirituellen und sexuellen Missbrauch an erwachsenen Frauen in der katholischen Kirche*, Münster 2020). Diese Publikation weitet den Blick auf die Opfergruppe nochmals erheblich: 23 Frauen schreiben darin über spirituellen Missbrauch, sexuellen Missbrauch und Machtmissbrauch, den sie selbst als Studentin, Gemeinde- oder Pastoralreferentin, als Familienfrau, als Mitglied von Orden oder geistlichen Gemeinschaften erlitten haben.

Drei Erzählungen berichten von Missbrauchstaten an weiblichen Verwandten früherer Generationen, die bis heute die Familienkonstellationen prägen. Charakteristische Missbrauchsszenarien sind Exerzitien und geistliche Begleitung, Beichte und die Feier der Eucharistie beziehungsweise Liturgie. Die Initiative zu dieser Publikation ging von der Theolo-



Regina Heyder wurde 1966 geboren und ist seit 2016 Dozentin am Theologisch-Pastoralen Institut in Mainz. Sie hat in Eichstätt, Rom und Tübingen katholische Theologie studiert. Von 1992 bis 1996 war sie Referentin bei der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie, von 1997 bis 2000 Bildungsreferentin beim Diözesanverband Mainz des Katholischen Deutschen Frauenbundes. Nach der Familienphase war sie von 2007 bis 2015 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte der Universität Bonn. 2009 wurde sie im Fach Dogmatik promoviert. Ihre Forschungsschwerpunkte sind: Exegesegeschichte und Bibelhermeneutik im Mittelalter sowie kirchliche Zeitgeschichte, insbesondere das Zweite Vatikanische Konzil und dessen Rezeption.

Foto: Bernhard Raspels

gischen Kommission des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) aus, die im Januar 2020 über diverse Netzwerke betroffene Frauen aufrief, erlittene Missbrauchserfahrungen zu schildern. Die Initiatorinnen waren und sind überzeugt, dass Missbrauch an erwachsenen Frauen nicht länger ein Tabu bleiben darf; dass es kirchliche Erzähl-, Resonanz- und Reflexionsräume braucht; dass Aufarbeitung und Prävention ohne die Stimmen von Betroffenen niemals gelingen können. Missbrauch geschieht in spezifischen Macht- und Geschlechterkonstellationen, und es ist ebenso eine Frage der Glaubwürdigkeit von Kirche wie der Gerechtigkeit, die spezifische Opfergruppe erwachsener Frauen wahr- und ernst zu nehmen, ohne dadurch andere Opfergruppen auszuschließen.

„Erzählen als Widerstand“ versammelt höchst unterschiedliche Texte. Schon vor dem Aufruf des KDFB haben die 23 Autorinnen der Betroffenenberichte das ihnen Widerfahrene als spirituellen oder sexuellen Missbrauch interpretiert, schon zuvor sind sie zu Expertinnen für diese Themen geworden – häufig genau deshalb, weil ihnen niemand zugehört hat und weil die Aufarbeitung so schleppend verlief und verläuft. Gerade die Multiperspektivität der 23 Autorinnen ermöglicht gewissermaßen eine *Grounded Theory* des Phänomens „spiritueller Missbrauch“, den die Herausgeberinnen analog zu sexuellem Missbrauch definieren als ein Handeln gegen die spirituelle Selbstbestimmung, das mit Gewalt und Zwang einhergeht und unter Ausnutzung von Macht- und Autoritätspositionen geschieht. Gegen die spirituelle Selbstbestimmung agieren geistliche Begleiter und Begleiterinnen, wenn sie konkrete Frömmigkeitspraktiken verordnen oder untersagen, Gottesbilder oktroyieren oder spirituell begründete Entscheidungen für die Begleiteten treffen.

Gewalt und Zwang sind manifest, wenn Täter und Täterinnen die Freiheit der Betroffenen einschränken: Sie drängen beispielsweise dazu, belastende Ereignisse der eigenen Biografie offenzulegen; sie untersagen kirchenrechtswidrig die freie Wahl des Beichtvaters; sie erzwingen die Eucharistiefeier auf engstem Raum – in einer Erzählung am Morgen nach der Vergewaltigung; sie manipulieren Menschen, gegen die eigene Gewissensüberzeugung zu handeln und stellen dafür die sakramentale Vergebung in Aussicht. Spiritueller Missbrauch geschieht ebenso wie sexueller Missbrauch in Macht- und Autoritätskonstellationen. Täter und Täterinnen sind dann gleichzeitig für die geistliche Begleitung und als

Ordensobere für die Zulassung von Kandidaten und Kandidatinnen zuständig.

Zahlen aus Frankreich illustrieren die Dimensionen: Ein Drittel der Erwachsenen, die sich an die „Commission indépendante sur les abus sexuels dans l’Eglise“ (CIASE) wandten, wurden als Seminaristen oder in der Ordensausbildung missbraucht. Multiple Machtasymmetrien zwischen Männern und Frauen sowie zwischen Priestern als Autoritätspersonen und den betroffenen Frauen stellen hier ein besonderes Gefährdungspotenzial dar (vgl. dazu insgesamt, Erzählen als Widerstand, 13–24).

Die von spirituellem Missbrauch Betroffenen schildern in „Erzählen als Widerstand“ eindringlich ihre Not: Sie misstrauen sich selbst, ihren Empfindungen und ihrem Gewissen, sind sozial isoliert, weil Täter und Täterinnen sie kontrollieren und ihre zeitlichen (und finan-

ziellen) Ressourcen ausbeuten, sie können sich nicht der manipulativen Interpretation des eigenen Lebens erwehren. Ein spezifisches Tatmerkmal in der katholischen Kirche ist ebenso wie bei sexuellem Missbrauch jener Habitus, den die MHG-Studie als „Klerikalismus“ identifiziert. Er begegnet als autoritäre und dominante Anmaßung ebenso wie als Zuschreibung durch die Opfer: „Dieser Mann ist ja ein

Priester, er ist ungefährlich, denke ich“ (*Édith Schwarzländer*, 166).

Spiritueller Missbrauch muss als Thema auch in Zukunft auf der Agenda bleiben, denn fast immer geht sexualisierte Gewalt im Raum der katholischen Kirche und anderer Konfessionen damit einher (umgekehrt gilt dies nicht). Der spirituelle Missbrauch ist in vielen Fällen integrativer Bestandteil der Planung und Vorbereitung der sexualisierten Gewaltausübung. Ihn beim Namen nennen und identifizieren zu können entzieht ihm die Macht.

Erwachsene Frauen in Orden und Gemeinschaften, aber auch in ganz gewöhnlichen kirchlichen Kontexten sind Betroffene spirituellen und sexuellen Missbrauchs – nach der Lektüre der Berichte in „Erzählen als Widerstand“ sollte dies nicht mehr angezweifelt werden können. Zu eindeutig ist das Gesamtbild, das sich aus den Texten ergibt. Dennoch wird Betroffenen immer wieder vorgehalten, „dass es (sexuellen) Missbrauch an erwachsenen Frauen gar nicht geben könne. Frauen könnten ja einfach nein sagen“, wie die Missbrauchsbeauftragte eines Ordens einer geschädigten Autorin erklärte (*Ellen Adler*, 31). Diese Auffas-

Die betroffene Person befindet sich in einer traumatischen Situation; sie kann weder fliehen noch kämpfen

sung widerspricht nicht nur dem StGB § 177 nach der Reform von 2016; sie impliziert zudem ein Verhältnis auf Augenhöhe, das in keiner der 23 Erzählungen gegeben ist. Im Gegenteil, sexueller Missbrauch geschieht immer in asymmetrischen Machtkonstellationen, was auch die Rahmenordnung Prävention und die Ordnung für den Umgang mit sexuellem Missbrauch der Deutschen Bischofskonferenz von 2019 berücksichtigen: „Ein besonderes Macht- und/oder Abhängigkeitsverhältnis kann auch im seelsorglichen Kontext gegeben sein oder entstehen“ (Nr. 1.4 bzw. A.3).

Papst *Franziskus* nennt entsprechend häufig die Trias sexueller Missbrauch, Missbrauch von Macht und Missbrauch des Gewissens (vgl. etwa das „Schreiben an das Volk Gottes“ vom 20. August 2018). In mehreren Erzählungen sind diese Macht- und Dominanzverhältnisse sehr massiv in den (meist nur angedeuteten) sexuellen Praktiken der Täter manifest: „Als ich merkte, dass er

vor allem an Sex interessiert war, habe ich das aber immer mehr abgeblockt, denn ich fühlte mich leer, beschmutzt und benutzt. Aber er hat auch einiges erzwungen. Ich habe oft geweint, mich gewunden. Er sagte: ‚Ich dachte, das wäre Teil des Vorspiels‘“ (*Momo Eiche*, 61). Einvernehmliche sexuelle Begegnungen sehen anders aus.

Hätten die betroffenen Frauen „einfach nein sagen“ können? Nicht nur Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse, sondern speziell die Psychodynamik einer Missbrauchssituation verhindert genau dies. Die betroffene Person befindet sich in einer traumatischen Situation; sie kann weder fliehen noch kämpfen, weshalb sie dissoziiert: „Ich bin in seinem Bett, er zieht mich aus und (...) dringt in mich ein. Ich kann mich nicht wehren. Ich mache – gar nichts. Er ist fertig. Er schläft ein. Ich bin wie abgestorben, leer.“ Schwester *Pauletta Fabrizio*, die diese Situation beschreibt, stellt sich die Frage, ob sie hätte nein sagen können. Tatsächlich

ist es für Betroffene eine bittere Wahrheit, sich selbst einzugestehen, dass sie genau dies nicht konnten und dass sie ein ohnmächtiges Opfer waren (vgl. dazu Haslbeck, Warum haben die Frauen nicht nein gesagt?, in: *Erzählen als Widerstand*, 221–232).

Erzählen als Widerstand. Den 23 Berichten ist anzumerken, wie schwer „die Worte, es zu sagen“ (*Marie Cardinal*) zu finden sind. Die Autorinnen haben um diese Worte gerungen und im Erzählen eine eigene Deutung des Geschehenen und ihres Lebens vorgenommen. Sie entziehen sich so der Macht der Täter und Täterinnen. Gleichzeitig machen sie Leserinnen und Leser zu Mitwissenden der vielen Formen von Missbrauch in der Kirche. Sie schreiben an gegen das Verschweigen und Vertuschen. Ihr Zeugnis muss in der Kirche – in Gruppen, Verbänden und Pfarreien, in Bistümern und Orden – gehört werden. Es wird das Denken und Handeln verändern. ■